

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

Ulrich Volp (Hg.), Tod (Themen der Theologie 12), Tübingen: Mohr Siebeck 2018, 269 S., ISBN 978-3-8252-4887-1.

Der Tod zählt fraglos zu den klassischen Themen der Theologie. Das legt es nahe, ihm einen Band in der gleichnamigen Reihe zu widmen. Wie dort, so tritt er faktisch auch hier nicht als Solitär auf, sondern wird zusammen mit seinen Widerparts im Spektrum von Auferstehung, Leben und Heil thematisiert. Die religiöse Dimension im Umgang mit dem Tod, seiner Deutung und kultischen Bearbeitung rührt daher, dass mit der gebrochenen Dialektik der Grenze des Lebens, die durch den Tod markiert wird, Bemühungen um deren Transzendierung einhergehen – durch Narrative, Imaginationen, Riten und Handlungspraktiken in entsprechenden Gemeinschaftsformen. Das gilt nicht nur für das Christentum, wie ein rascher religionswissenschaftlicher Blick zeigt. Das Christentum sucht den Tod einerseits ins kreatürliche Leben zu integrieren, versteht ihn andererseits auch im sündenfolgenbedingten Kontrast zu einer Gegenwelt des Heils. Das lässt nach einer integrativen und interdisziplinären theologischen Gesamtsicht auf diese und weitere spannungsvolle Aspekte fragen. Sie lässt sich ohne die jeweiligen Perspektiven der Einzeldisziplinen nicht gewinnen. Deren klassische Reihung bildet die Gliederung des Bandes. Gerahmt wird sie durch eine knappe Einleitung des Herausgebers (S. 1–10) und seine abschließende „Zusammenschau“ (S. 255–260). Ulrich Volps Hinweise auf die Vielfalt und Vielschichtigkeit des Themas Tod seien gerne unterstrichen, ob es tatsächlich „Anfragen des menschlichen Todes an die Theologie“ gibt (S. 255), mag dahingestellt bleiben.

Der informative erste Teil von Alexander A. Fischer gilt dem Tod im Alten Testament und seinem altorientalischen Kontext (S. 11–56). Vor dem Hintergrund der gegensätzlichen Besetzung des Totenreichs in Ägypten, Mesopotamien und Syrien wird die alttestamentliche Vorstellung von der Scheol beschrieben, deren furchtbare Finsternis nach und nach unter die sich universalisierende Macht des Berg- und Sturmgottes Jahwe ge-

bracht wurde, wodurch deren Insassen schließlich auch ein Schicksal nach Maßgabe ihrer Taten zuteil wird. Abgesehen von ein paar späten Texten kenne das Alte Testament aber kein vollgültiges Leben nach dem Tod, beide Sphären seien vielmehr klar geschieden. Der Tod gehört zur geschöpflichen Welt, im Optimalfall ereignet er sich in lebenssattem Alter. Schrecken bereiten der unzeitige Tod sowie der „soziale Tod“ aufgrund von Krankheit, Not oder Gefangenschaft (S. 41), Warnungen gelten dem selbstverschuldeten Tod. Unsterblichkeit thematisiere auch die Urgeschichte nicht, der Zusammenhang von Tod und Sünde verdanke sich späterer Relecture. Tun-Ergehen-Zusammenhang und das Gleichmacherische des Todes werden mit unterschiedlichen Akzenten bei Hiob und Kohelet thematisch, die Weisheit Salomos beschreibe tröstliches Erbarmen Gottes für die Toten und im apokalyptischen Denken komme ganz am Rand des Alten Testaments Auferstehungshoffnung auf.

Etwas mühsam lesen sich Manuel Vogels detailreiche, aber nicht eben übersichtliche Ausführungen zum Neuen Testament (S. 57–115). Anthropologische Vorstellungen aus hellenistisch-römischer Zeit, Leiblichkeit als Identitätsmarker, letzte Worte und die Rhetorik der Grabrede, ethisch zu bewertendes Sterben mit entsprechenden Folgen für die sterblichen Überreste, Lebenshingabe für geheiligte Größen und gelassene oder getröstete *ars moriendi* u. a. m. sind die Kontexte für die Deutungen des Todes Jesu. Die verschiedenen neutestamentlichen Konzepte zwischen synoptischen Evangelien und Hebräerbrieff werden abrisshaft angesprochen, fokussiert werden wiederholt paulinische Motive wie das Umkehrmotiv der Kreuzestheologie, daneben die Motive der Hingabe für die Seinen, des Loskaufs, der Versöhnung und Erlösung sowie von Opfer, Sündentilgung und Sühne. Ein paulinischer Schwerpunkt des Beitrags zeigt sich in dem abschließenden Durchgang durch einschlägige Texte, wobei die Interpretation des ‚himmlischen Menschen‘ als eschatologisches Gegenstück zum platonisch-protologischen Urbild hervorsticht.

Volp gliedert seine gut lesbaren kirchengeschichtlichen Perspektiven auf den Tod in christlichen Gemeinden (S. 117–161) in drei Hauptabschnitte zur Alten Kirche, dem Mittelalter und der Reformationszeit, verbunden mit einem Ausblick auf das 17. und 18. Jahrhundert. Im Blick auf die erste Epoche kommen die Christianisierung der antiken Ideale des gelassenen Sterbens, die Fragen nach Buße und Taufe auf dem Sterbebett und Jesu vorbildlicher Tod zur Sprache, daneben wird die auch niedrigen Schichten zuteilwerdende Bestattungspraxis der Gemeinden thematisiert. Beim Mittelalter liegt ein Akzent auf der an Märtyrer- und Heiligenviten fassbaren *ars moriendi* angesichts der Allgegenwart des (frühen) Todes; in sozialgeschichtlicher Hinsicht wird die Konzentration der Zuständigkeit für den Tod auf die Kirche bis hin zu Phänomenen wie dem Kirchhof beschrieben. Bei der dritten Epoche werden christologische Gegenbilder gegen Höllenangst und die Abweisung von Ablass, Fegefeuer und Sterbesakramenten fokussiert, einhergehend mit der Etablierung der evangelischen Leichenpredigt als Lebensdeutung und der gesungenen Zuversicht zum rechtfertigenden Gott in der frühen Neuzeit.

Sibylle Rolf recurriert in ihrem systematisch-theologischen Beitrag (S. 163–200), der umfangreichere dogmatische und knappere ethische Darlegungen verbindet, wiederholt auf das von Eberhard Jüngel stammende Motiv vom Tod als ‚Verhältnislosigkeit‘, daneben stehen Rekurse auf die von Wilfried Härle stammende Formel einer ‚relationalen Ontologie‘, die ‚Sein in Beziehung‘ denke. In ihren – v. a. dogmatischen – Darlegungen zum Tod als Teil geschöpflicher Endlichkeit gegenüber einem Verständnis als ‚Sold‘ der Sünde und zur Erlösungsdimension des Todes Jesu Christi sowie zur eschatologischen Überwindung des Todes wird die mit den Figuren Jüngels und Härles verbundene Spannung allerdings nicht wirklich erörtert. So sei schon der als Ganztod von Leib und Seele zu verstehende Tod als Moment des kreatürlichen Lebens „Beziehungsabbruch“ und berühre fast die hamartiologische Spitze jener ‚Verhältnislosigkeit‘, gleichwohl bleibe durch liebendes Totengedenken die „Seele“ des Toten als dessen Bezugspunkt „erhalten“ – obwohl die als „Beziehungsverweigerung“ verstandene Sünde bereits das Leben zerstört haben und im Tod verewigt sein könne, so sehr eine Befreiung von ihr letztlich nur durch den Tod möglich werde (S. 164–176). Solche und weitere Spannungen rühren aus der durchgängig realistischen Gegenständlichkeit der Überlegungen, für die eigentlich nur Gott konsequent relational sein kann.

Durch liebende Hingabe in Jesus Christus erwirke er stellvertretende Versöhnung und schließlich erlösende All-Versöhnung. Die ebenfalls relationalen Figuren einer Satisfaktion Gottes angesichts der Sünde und eines die geschehene Sünde berücksichtigenden Endgerichts mit Schuld- und Freispruch werden indes zurückgewiesen. Deutlich anders ist der ethische Abschnitt konturiert. Er fokussiert aktuelle Fragen zur Thematik der Sterbehilfe, dabei wird Selbstbestimmung gut nachvollziehbar auch als Akzeptanz des Sterbens beschrieben.

Der praktisch-theologische Beitrag von Thomas Klie beschreibt die neuere, höchst plurale Bestattungskultur und verbindet dies mit erhellenden religionssoziologischen Überlegungen (S. 201–253). Nach eingängigen Beobachtungen zu den sehr heterogenen gegenwärtigen Tendenzen des zunehmend ökonomisierten Bestattungsmarktes mit ‚religionshybriden‘ Dienstleistungen werden die Pluralisierungstendenzen im Umgang mit den Toten seit dem 19. Jahrhundert kulturgeschichtlich dargestellt. Im Ausgang von den Entwicklungen im Umkreis der Kremierung kommen die höchst divergenten gegenwärtigen Tendenzen im Umgang mit und im Verständnis von Toten zur Sprache und werden in ihrer Heterogenität als Herausforderung für kirchliche Trauerrituale, die auf ihre Einheit und Ordnung drängen, begriffen. Klie unterscheidet verschiedene sepulkral-kulturelle Codes, die auf naturreligiöse Anschlüsse (etwa im FriedWald-Konzept), auf z. T. ausgefallene ästhetische Inszenierung (Diamantbestattung, Platinisation, Internet- und Fußball-Fan-Friedhöfe u. a. m.) oder auf altruistische Fürsorge für die Hinterbliebenen (anonyme Bestattungen ohne spätere Grabpflege, kostengünstige ‚Discountbestattungen‘ usw.) abstellen. Näher am klassischen Sound des Fachs sind die kasualtheologischen Ausführungen. Die gestreckte Kasualie Beerdigung wird in ihren traditionellen Facetten und Riten ausgeleuchtet. Ihr Ziel ist Tröstung der Lebenden und Abschied der Toten. Riskante Liturgien finden anlässlich bestürzender Ereignisse wie Katastrophen, Großunglücken oder Amokläufen u. U. enorme Resonanz. Praktisch-theologisch gehe es darum, Erinnerung kirchlich zu kultivieren – so das plausible Fazit des instruktiven Beitrags.

Ein Sammelband enthält naturgemäß unterschiedliche Perspektiven auf das gemeinsame Thema. Sie zu verbinden, ist trotz der knappen einleitenden und zusammenfassenden Darlegungen des Herausgebers letztlich Sache der Leser. Ihnen werden in den Beiträgen, denen jeweils weiterführende

Quellen- und Literaturverzeichnisse beigegeben sind, informative Überblicke geboten. Der methodische Zugriff der tendenziell handbuchartigen Beiträge divergiert freilich. Während manche Beiträge reichhaltige religions- und kulturwissenschaftliche Beschreibungen bieten, bewegen sich andere eher in den traditionellen Mustern der Disziplinen. Deren jüngste, die Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie verbindet, kommt nicht zur Sprache. Der Gemeinschaftspublikation sind Leser zu wünschen, die sich in gehaltvolles Nachdenken über ein zentrales Grenzphänomen des Lebens mitsamt seinen religiösen Gestaltungen und theologischen Deutungen hineinziehen lassen.

Halle (Saale)

Jörg Dierken